

des Residenztheaters, die Bühne, wenn er den schlichtesten Versuch mache, auf Sitte und Schönung zu halten. Freilich mehr auf seine Kosten kam man, wenn man zunächst gar nicht lebhaft wurde, sondern einen Rundgang durch den Saal antrat, der den Markt-platz von Heidelberg vorstellen sollte; anfangs werden wohl selbst die ältesten Semester die Herzlichkeit nicht als ganz korrest soviel anerkannt haben, aber — wiek der Rückus! — mit der zunehmenden Feucht-Höflichkeit gewann das Bild immer mehr an Hebhüchlichkeit, ja, nach Mitternacht schworen sogar Peute, die nie am Redcar gewesen waren, es sei unbedingt Alt Heidelberg, wenn auch nur das von Weier-Hoitors Gnaden, das den Rahmen zu dem Geiste gegeben habe. Wers nicht glauben wollte, durfte unterdessen an der Tombola sein Glück versuchen, die von Frau Thielstor Witt organisiert befürchtet wurde. Es gab wirklich nette, liebe und nützliche Dinge zu gewinnen, als da sind eine Nähmaschine, ein lebendes Schroein, unzählige Schlummerrollen, allerhand Schnauzen, 4 muntere Verhöhner, &c. Allerdings mußte man Glück haben, sonst war es, wie gewöhnlich, Eissig, und man konnte höchstens Zeuge sein, wie andere von Frau Fortuna den obligaten Kuss bekamen. Wenn man aber, wie es dem „Schreiber dieses“ gling, mit einer Hand voll Kisten ziehen muß, wie neben einem Frau Thielstor Thiemie, die in einem pompösen, ebenso kostbaren, wie geschmackvollen Toilette erschienen war, den Hauptgewinn der Tombola, ein prachtvolles Fahrrad, auf dem ersten Griff gewinnt, so ist das zum mindesten bitter. Holde Blumenseen, die unter der Regide von Hrl. Galice eine außertörichtlich rege Täglichkeit entfalteten, suchten die Stiefkinder Fortunas zu trösten, natürlich mit gegen Baar; selbst Hrl. Seeba, die mit Beilchen und Reisen sorglich beladen war, gab nichts unter dem Selbstkostenpreise ab. — Knauer wäre dabei längst Millionär! — allerdings mit einem holdseligen Lächeln als Zugabe. Billiger kam man bei Frau Friele weg, die — natürlich ebenso unter Anstrengung verschiedener reizender Notfelsierinnen — Ansichtspostarten, Bilder der beliebtesten Mitglieder des Residenztheaters — Namen werden nicht verraten — und sonstige Kleinigkeiten zu zivilen Preisen teil hielt, während auf der anderen Seite des Saales Frau Haniel durstigen Seelen „Bussard-Perle“ — Glas für Glas des ausgezeichneten Kopfens zum Preise von 1 Mk. — verschänkt — bitte nicht vernehmen! — ließ. Mitten aus dem Beibauen all' dieser Herzlichkeit rief die Klingel des Büttels; das Programm begann sich abzuwickeln. Denn gesungen und gespielt mußte werden, — die Vortragssordnung wollte es nun einmal so, obgleich nur eine beispiellose Minorität — man war ja schon so fidel — Vusi hatte, zuzuhören und zuzusehen. Also jetzt silentium! „Das Spiel kann beginnen.“ Die Ouvertüre zu Suppés feicher Operette „Klotte Bursche“, ganz famos von dem Eiters-Orchester gespielt, das überhaupt nicht müde wurde, seine besten Weisen vorzutragen, gab dem Programm den stimmenden Auftakt. Nun trat Herr Karl Friele von lebhaftem Applaus begrüßt, als der „Geist des heiligen Hüttners“, im Schlauch, aber mit Engelsflügeln bekleidet, vor die Lampe, um den lustigen Prolog von Georg Irrgang zu sprechen, der in launiger Weise den Zweck des Festes und seinen Titel deutete. Kein Wunder, daß hier nach die Stimmung von Programmnummer zu Programmnummer stieg, und daß man heiteren Sinnes all' die Darbietungen — es waren natürlich, wie gewöhnlich bei derartigen Festen, viel zu viel — über sich ergehen ließ. Was wurde nicht alles gefangen und gemischt! So trugen u. a. Herr Heinrich Werk das Lied des Künler Othmar aus Willöders „Sieben Schwaben“ vor, Hrl. Anna Galice „Wiener Lieder“, Herr Karl Bauer ein Couplet von Herron, Hrl. Dienemann die große Arie aus Offenbachs „Schöner Helena“, Hrl. Alois Karl und Herr Anton Vedeter das Duett „Noch der Tanzlunde“ usw. usw. Selbstverständlich fanden alle Vortragenden, die sich mit ebenso großer Empfindlichkeit wie Liebenswürdigkeit in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, reichen und herzlichen Beifall für ihre künstlerischen Bemühungen, das Publikum nach Möglichkeit zu unterhalten, soweit es dies nicht selbst nach Herzensus tat. Ein schwungvoller Festmarsch „Alt Heidelberg“ von Rudolf Tellinger, der unter persönlicher Leitung des Komponisten von der Residenztheaterkapelle gespielt wurde, leitete zu dem zweiten Teile des Programms über, der das Heidelberger Spektakelstück „Der arme (Karl) Heinrich“ zur Aufführung brachte. Der dramatisierte Ull, der in einen Auf- und Umzug zerfällt, ruht von Kurt von Rundumdeutkreutzburg her, und in eine in echter Karnevalsstimmung gehaltene Parodie des Weier-Höflichen Originals, mit allerhand aktuellen Spinen, zu der Bruno Brenner eine sehr amüsante Musik „nachempfunden“ hat. Das Stück, das die Hauptgestalten von „Alt Heidelberg“, natürlich in durchaus humoristischer Beleuchtung und drolligster Weise einführt, wurde mit vielem Humor und mit der richtigen Illustimmung gespielt, sodass ihm ein voller Erfolg beschieden war. Mit besonderer Freude wurden die Einlagen des Festspiels aufgenommen: das „Rheinweinlied“ von Franz Mies, das Herr Kurt Goritz mit Temperament und Gemahd vortrug, ein humoristisches Gedicht „Amor als Auktionskommissar“, das Hrl. Hendrichs Belegenheit gab, ihr Vortragstalent von der liebendwürdigsten Seite zu zeigen, und ein Couplet „Frühlingsgraptus“, mit dem Herr Albert Paulig seine aeroabeguverchsellenschütternde Fertigkeit im parodistischen Kopieren — das Couplet war dem bekannten humoristischen Steidl nachempfunden — in famoser Weise dokumentierte. Den Höhepunkt der lustigen Stimmung aber bedeutete in dem zweiten Teile das Aufreten Felix Schweighofers, der eine seiner prächtigen Solozenen „Wiener Heyen“ — es war unterdessen schon weit nach Mitternacht geworden — unter frenetischem Beifallsjubel der Zuschauer zum Besten gab. Der gefeierte Künstler trat in der jugendlichen Flasche eines echten Wieners auf, der in fabelfähig liebenswürdiger Weise von den Herzlichkeiten der Donaustadt allerhand Lustiges zu singen und zu tanzen weiß. Das Ganze bedeutete eine künstlerisch bravouröse Leistung von einer feinen Augenblit verfügenden humoristischen Schlagkraft, die den zweiten Teil der Spielordnung gar nicht wirksamer abschließen konnte. Nun sollte von Rechts wegen und programmgemäß die Zeitpolonaise getanzt werden; aber wie das bewerstlichen bei dieser „Hölle der Gesichte“, die immer noch anzuwachsen schien. Schließlich wußte Herr Direktor Karl Witt, der als Obmann der Genossenschaftsmitglieder vom Residenztheater die Leitung des Abesses übernommen hatte, den besten Rat: er annoncierte ganz gleich eine allgemeine „Dankdagung“ an die Festteilnehmer für die lebhafte Teilnahme, die man der Veranstaltung entgegengebracht habe. Nach einer kurzen Pause, die allgemein zu durchgreifenden Herzstärkungen benutzt wurde, kam man zum dritten Teile des Programms, der nur eine, aber freilich die denkbare augfröstigste Nummer anschwieb, das Auftreten Otto Reutters. Der Künstler, der sich mit Recht der „Erste Humorist des deutschen Varietés“ nennen darf, trug mit zündendem Humor und in übermütigster Laune einige seiner besten Schläger vor, für deren exzellentes Zur-Geltungbringen er mit Beifall überhäuet wurde. Zum Schlus erholt er, ebenso wie die Herren Schweighofer und Kriele, einen prachtvollen Lorbeerkrantz überreicht, ein opartes Stück moderner Binderei aus der Hosblumenhandlung von Preßel. Endlich — die Jugend war bereits recht ungeduldig geworden — begann gegen 1 Uhr, unter Leitung des Herrn Ballermanns Friedrich, der Tanz, der programmmäßig bis zum frühen Morgen dauerte, und die famose Stimmung des Festes noch echt deutscher Weise in allerhand lustige Reigen auslösken ließ. Für die Mitglieder des Residenztheaters, deren unendlich fleißigen Bemühungen das Gelingen des Alt Heidelberg-Festes zu danken ist, bedeutet der gestrige Abend einen außerdienstlichen Erfolg, auf den sie mit Recht stolz sein können, um so mehr, als er nicht nur ganz dazu angekommen war, die Sympathien des Publikums für sie zu steigern, sondern auch dem guten Zwecke, dem Unterstützungsfonds der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, ein nettes Sümmchen eingebracht haben muß.

* Polizeibericht, 5. März. In seiner Wohnung auf der Annenstraße hat sich heute früh ein 20 Jahre alter Bankbeamter erhängt.

* Hundert Stück Postkarten mit bunthabigen Abbildungen des Altmüder Schloßhofes wurden gestern nachmittag in einem Hausrat aus einer Rente gestohlen.

* Amtsgericht. Der Klempnerlebting A. R. Göpfert aus Schmiedeberg nahm aus der Wohnung eines Kunden, in der er im Auftrage seines damaligen Lehrherrn Klempnerarbeiten ausführte, an zwei verschiedenen Tagen je eine Weckerlinie mit fort. G. der früher schon in einer Belehrungsanstalt untergebracht war, erhält 2 Wochen Gefängnis. — Dem Schuhmachermeister Karl Otto Gutmann in Bühlau ging von der Amtshauptmannschaft Dresden-Reudnitz eine Strafbefreiung über 3 Tage Haft zu, weil er als Steuererstattant dem für die Gemeinden Weißer Hirsch, Bühlau, Pöschwitz, Kochwitz, Niederpontitz und Hirschhaus gültigen Verbot betreffend die Ausübung läuniger Abgabenpflichtiger vom Wirtschaftsbüro, zuwidderhandelte. G. hatte an den Abenden des 31. Dezember v. J. und 1. Januar eine Schankwirtschaft in Bühlau besucht und motiviert dies bei seinem Antrage auf gerichtliche Entscheidung damit, daß ihm vom Gemeinderat seines Wohnortes nur die Androhung des Auschusses, nicht aber der Ausschluß selbst mitgeteilt worden sei. In dieser Auffassung ist Gutmann ebensowohl wie in dem weiteren Punkte seiner Verteidigung wovon er sich zum Vertreten der Schankräume für berechtigt gehalten habe, weil er aus geschäftlichem Anlaß dort gewesen wäre. Hierzu wird ihm bedient, daß, wenn er mit dem Wirt geschäftlich zu tun habe, er dies in dessen Wohnung, aber nicht in seinen Schankräumen abwickeln müsse. Die läunige Haftstrafe wird vom Gericht bestätigt. — Der Malchinst Carl Ernst Juit bestätigte eines Abends auf der Ehlichstraße ein Mädchen, wegen Passantenstellung nahmen. In den Vorgang mischten sich zu gunsten Juits der Mechaniker Eduard Neumann, Schlosser Friedrich Reinhard Schilt und Bauarbeiter Oscar Bruno Bucher. Letzterer wurde tatsächlich und gebrauchte dabei einen Stockdegen, für dessen Tagen er mit 3 Tagen Haft belegt wird, die gefährliche Körperverletzung hat Bucher mit 2 Wochen Gefängnis zu büßen. Bei den übrigen Angeklagten kommt nur grober Unzug in Frage, für dessen Verübung Schilt zu 10 Mk. Geldstrafe oder 4 Tagen Haft verurteilt wird. Juit und Neumann kommen mit der Hälfte der legeren Strafe davon. — Der im Trachau wohnhafte Dr. med. Paul Richard Amadeus Schmidt beantragte gerichtliche Entscheidung über eine am 20. März Geldstrafe lautende Strafbefreiung, die ihn beschuldigte, die in seiner Abortanlage vorhandenen Müllstände nicht abgeändert zu haben. Dr. Schmidt bringt in seinem Hause eine Klosettanlage mit Wasserleitung, welche leichter direkt von der Wasserleitung aus erfolgt. Aus hygienischen Rücksichten sind aber Spülästen vorgezogen. Die Abbringung dieser Ästen hatte der Angeklagte bei einem Teil der Klosets unterlassen, weil diese nach seiner Meinung noch gut funktionierten. Zur Begründung seines Antrages auf Freisprechung macht Dr. Schm. geltend, daß seine Verpflichtung nur ihn zur Befolgung der Spülästen gezeigt hätte von 8 Tagen. Das Gericht erkennt auf die in der Strafbefreiung ausgeworfene Geldstrafe von 20 Mk. — Der 30jährige Arbeiter Johannes William Schwarz aus Limbach nahm im Januar von einem Pauplaze in Striesen beim Vorübergehen ein halb Liter im Wert von 18 Mark mit fort, um es zu verwerten. Schwarz ist geständig; er erhält 1 Monat Gefängnis.

* Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist zu beflecken: die Kirchschule zu Schwarzbach bei Euerlein. Kollator: die oberste Schulbehörde. Richter: Wohnung im Schulhause 1230 M. vom Schul-, 200 M. vom Kirchendienste, 110 M. für Fortbildungsschule, 110 M. für Überstunden und entsprechenden Fällen 72 M. an die Frau für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Fortbildungsmäßige Bewerbungen bis 16. ds. M. an Bezirkspfarrer Schulrat Schreyer, Annaberg.

* Reichs-Pol. - und Telegraphenverwaltung. Angekettet ist unter Verleihung des Charakters als Telegrapheninspizient in der Reichsrechtskasse bei dem Telegraphenamt I in Chemnitz: der Oberpostpraktikant Ambrosius aus Berlin. Die höhere Verwaltungsprüfung hat bestanden: der Postpraktikant Ammann aus Dresden. Verlebt sind: die Postpraktikanten Ahrent von Reichenbach (Vogtl.) nach Chemnitz, Dähne von Bischöfswerda nach Dresden, Hüther (W.) von Gersingwalde nach Erlau, Haase von Marienberg nach Konitz, König von Waldsorf und Ring von Laubegast nach Dresden, Maxhold von Niederfelditz nach Löbau. Gehorben sind: der Telegrapheninspizient Handmann in Chemnitz und der Postbehörde Lup in Leipzig-Stötteritz.

* Weiberbericht der Hamburger Seewarte vom 5. März. Ein Maximum über 767 Mm. liegt noch immer über der Elbengegend, ein Minimum unter 739 Mm. befindet sich bei den Zehoten. Deutschland hat bei meist schwachen südwästlichen Winden mildes, frühes Wetter. — Wahrscheinlich wird der Frühling in diesem Jahr etwas später eintreten als im letzten.

lets, da sie eine bevorzugte und schwer reiche Kundschaft hinter sich haben, als besonders jene.

Den ersten empfindlichen Stoß erhielt diese Potsdamer Hochburg durch die furchtbare Katastrophe, in deren Mittelpunkt Eduard Zander, der Hochstbesteuerte Potsdams, der Leiter der Preußischen Hypothekenbank, stand. Nun ist der Zusammenbruch des Potsdamer Bankhauses Burghalter gefolgt. Der 65jährige Bankier Burghalter, der seinem bis zuletzt außerlich glänzenden Leben durch Erhängen ein trauriges Ende machte, galt allgemein als vielfacher Millionär, trotzdem er zuletzt nicht einmal mehr so viel Geld benötigte, um eine einfache Fahrtkarte von Potsdam nach Berlin zu bezahlen. Er lebte seit Jahr und Tag von den Millionen derer, die nie ihm anvertraut hatten, insbesondere von den Millionen des jungen verstorbenen Prinzen Nikolaus von Württemberg. Dieser wußte, so lange er in Potsdam lebte, mit seinem Gelde nichts Besseres anzutun, als es dem in den dortigen Hoffreien als besonders überläufig geltenden Bankier Burghalter anzuvertrauen. Als er dann seinen Potsdamer Haushalt auslöste, verlangte er seine zwei Millionen Mark zurück, erhielt sie auch noch mit Ach und Atem ausgezahlt, aber von Stund an war Burghalter ein Bettler, der sich nur noch eine Zeit lang über Wasser halten konnte, indem er seine glänzende Villa am Griebnitz-See verkaufte, alles, was er sonst noch besaß, zu Gelde mache und daneben noch die Deposits seiner zahlreichen kleinen Kunden angriff. Man wanderte sich über den vermeintlich reichen Sonderling, der plötzlich wie ein Bettler lebte, und hatte keine Ahnung, daß er noch weniger war, als ein Bettler. Selbst die Berliner Börse, welche eine außerordentlich feine Witterung in solchen Dingen hat, ohnte nichts, bis der „Millionär“ mit völlig leeren Taschen, an einem Strick hängend, aufgefunden wurde. Für Potsdam, daß bis dahin in steuerlicher Hinsicht zu den beneidenswertesten preußischen Städten gehörte, bedeutet dieser neue Stach eine furchtbare Katastrophe. Viele Familien sind zu Grunde gerichtet und zahlreiche vornehme Leute, darunter sogar nahe Verwandte des Hohenzollernhauses, haben ganz bedeutende Summen eingebüßt. Das schöne Potsdam beginnt sich bereits mit hässlicher Lenzesprache zu schmücken. Über für viele Potsdamer wird es heuer ein trauriger Frühling werden. Seine Zahlungsfrädigsten Gläubiger sind plötzlich abhanden gekommen oder durch gewisse Betrüger an den Bettelstab gebracht worden. Den Resten wird es nicht länger gegenüber Berlin behaupten können.

gleich eine allgemeine "Dankesgabe" an die Festteilnehmer für die lebhafte Teilnahme, die man der Veranstaltung entgegengebracht habe. Nach einer kurzen Pause, die allgemein zu durchgreifenden Herzstörungen benutzt wurde, kam man zum dritten Teile des Programms, der nur eine, aber freilich die denkbar ausköstigste Nummer aufwies, das Aufreten Otto Reutters. Der Künstler, der sich mit Recht den "Ersten Humorist des deutschen Variétés" nennen darf, trug mit sündendem Humor und in übermütiger Laune einige seiner besten Schlager vor, für deren exzellentes Zur-Geltungbringen er mit Beifall überhäuft wurde. Zum Schlus erhießt er, ebenso wie die Herren Schweighofer und Kriele, einen prachtvollen Vorbecksatz überreicht, ein opartes Stück moderner Bindetei aus der Hosblumenhandlung von Bressel. Endlich — die Jugend war bereits recht ungeduldig geworden — begann gegen 1 Uhr, unter Leitung des Herrn Solleitmeisters Friedrich, der Tanz, der programmähig bis zum frühen Morgen dauerte, und die sonore Stimmung des Festes nach echt deutscher Weise in allerhand lustige Neigen ausdrücken ließ. Für die Mitglieder des Reichstagtheaters, deren unendlich fleißigen Bemühungen das Gelingen des Alt Heidelberg-Festes zu danken ist, bedeutete der geistige Abend einen außerordentlichen Erfolg, auf den sie mit Recht stolz sein können, um so mehr, als er nicht nur ganz dazu angeht, die Sympathien des Publikums für sie zu steigern, sondern auch dem guten Zweck, dem Unterstützungsfonds der Benossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, ein nettes Sümmchen eingebracht haben muß.

* * * Polizeibericht, 5. März. In seiner Wohnung auf der Annenstraße hat sich heute früh ein 20 Jahre alter Bankbeamter erhängt.

* * * Dutzend Stück Postkarten mit buntfarbigen Abbildungen des Altenberger Schloßhofes wurden gestern nachmittag in einem Hausschlüssel aus einer Rente gestohlen.

* * * Amtsgericht. Der Klempnerlehrling A. M. Göpfert aus Schmiedeberg nahm aus der Wohnung eines Kunden, in der er im Auftrage seines damaligen Lehrherren Klempnerarbeiten ausführte, an zwei verschiedenen Tagen je eine Wederuhrt mit fort. G. der Kunde schon in einer Besserungsaufstalt untergebracht war, erhält 2 Wochen Gefängnis. — Ein Schuhmachermeister Karl Otto Gutmann in Bühlau ging von der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt eine Strafvollstreckung über 3 Tage Haft zu, weil er als Steuererstattant dem für die Gemeinden Weißer Hirsch, Bühlau, Pöschwitz, Reitzwitz, Niederpöschwitz und Thiebau gültigen Verbot, betreffend die Ausübung läuniger Abgabensüchtiger vom Wirtschaftsbüro, zuwidderhandelte. G. hatte an den Abenden des 31. Dezember v. J. und 1. Januar eine Schanzwirtschaft in Bühlau besucht und motiviert dies bei seinem Antrage auf gerichtliche Entscheidung damit, daß ihm vom Gemeinderat seines Wohnortes nur die Androhung des Ausschlusses, nicht aber der Ausschluß selbst mitgeteilt worden sei. In dieser Ausfassung ist Gutmann ebenfallswohl wie in dem weiteren Punkte seiner Verteidigung wovon er sich zum Vertreten der Schanzräume für berechtigt gehalten habe, weil er aus geschäftlichem Anlaß dort gewesen wäre. Hierzu wird ihm bedient, daß wenn er mit dem Wirt geschäftlich zu tun habe, er dies in dessen Wohnung, aber nicht in seinen Schanzräumen abwickeln müsse. Die 3tägige Haftstrafe wird vom Gericht bestätigt. — Der Wachmistr Carl Ernst Just verläßt eines Abends auf der Erfurterstraße ein Mädchen, wegen Passionsstellung nahmen. In den Borgang mischten sich zu gunsten Justis der Mechaniker Eduard Ernst Neumann, Schlosser Friedrich Bernhard Schilt und Bauarbeiter Oscar Bruno Bucher. Letzterer wurde tatsächlich und gebrauchte dabei einen Stockdegen, für dessen Tragen er mit 3 Tagen Haft belegt wird, die gefährliche Körperverletzung hat Bucher mit 2 Wochen Gefängnis zu büßen. Bei den übrigen Angeklagten kommt nur grober Unzug in Frage, für dessen Verübung Schilt zu 10 Ml. Geldstrafe oder 4 Tagen Haft verurteilt wird. Just und Neumann kommen mit der Hälfte der letzteren Strafe davon. — Der in Trachau wohnhafte Dr. med. Paul Richard Amadeus Schmidt beantragte gerichtliche Entscheidung über eine auf 20 Mark Geldstrafe lautende Strafvollstreckung, die ihn beschuldigte, die in seiner Abortanlage vorhandenen Miststände nicht abgeändert zu haben. Dr. Schmidt bewegt in seinem Hause eine Klosettanlage mit Wasserfüllung, welch letztere direkt von der Wasserleitung aus erfolgt. Aus hygienischen Rücksichten sind aber Spülflaschen vorgeordnet. Die Ausführung dieser Rätsen hatte der Angeklagte bei einem Teil der Klosets unterlassen, weil diese nach seiner Meinung noch gut funktionierten. Zur Bekämpfung seines Antrages auf Freisprechung macht Dr. Schm. geltend, daß seine Verpflichtung vor ihm zur Befolgung der Anordnung vorgelegen habe, weil diese nach der Anordnung erst bei Neuanslagen oder Reparaturen hätte getroffen werden dürfen. Er bemängelt ferner die ihm zur Anbringung der Spülflaschen gesetzte Frist von 8 Tagen. Das Gericht erkennt auf die in der Strafvollstreckung ausgeworfene Geldstrafe von 20 Mark. — Der 35jährige Arbeiter Johannes William Schwarz aus Limbach nahm im Januar von einem Bauplatze in Striesen beim Vorübergehen ein halb Liter im Wert von 18 Mark mit fort, um es zu verwerten. Schwarz ist geständig; er erhält 1 Monat Gefängnis.

* * * Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist zu beleben: die Kirchschulhalle zu Schwarzbach bei Euerlein. Hollator: die obere Schulbedörde. Räume vier Wohnung im Schulbau 1290 M. vom Schul-, 200 M. vom Kirchenamt, 110 M. für Fortbildungsschule, 110 M. für Überleiterinnen und entsprechenden Fällen 72 M. an die Frau für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Fortbildungsfähige Bewerbungen bis 16. ds. M. an Bezirksschulinspektor Schulrat Schreyer, Annaberg.

* * * Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung. Angekündigt ist unter Verleihung des Charakters als Telegrapheninspektor in der Kaiserwerth bei dem Telegraphenamt I in Chemnitz: der Oberpostbeamte Antonius Immermann in Dresden. Berichtet sind: die Postkassenisten Albert von Reichenbach (Vogel) nach Chemnitz, Dahme von Bischofswalde nach Dresden, Fischer (W.) von Geringswalde nach Erlau, Haake von Marienberg nach Konstanz, Konin von Waldorf und Reng von Laubegast nach Dresden, Mayholt von Niederfrohna nach Löbau. Herausgegeben sind: der Telegraphenbeamte Handmann in Chemnitz und der Postgeschäftsführer Lenzig-Schweiz.

* * * Wetterbericht der Hamburger Seewarte vom 5. März. Ein Maximum über 767 Mm. lagert noch immer über der Alpenregion, ein Minimum unter 739 Mm. befindet sich bei den Volotsen. Deutschland hat bei meist schwachen südwestlichen Winden mildes, trübes Wetter. — Wahrscheinlich ist mildes, meist trübles Wetter mit Regenfällen.

nen, mit den geringsten Steuerzuschlägen seine kommunalen Pflichten erfüllen zu können.

Für Berlin freilich zieht soeben drohend ein neues Steuergesetz auf. Die junge deutsche Reichshauptstadt erfreut sich nicht allein draußen im Reiche, sondern auch innerhalb der schwarz-weißen Staatsgrenzen lebhafter Rücksicht und Abneigung. Das häßliche Veitwort "Wohlfahrt" der Monarchie hat ihr schon vor Jahren ein Kölnischer Zentrumsmann angetragen. Kein Geringerer als Fürst Bismarck drohte ihr einst im Reichstage mit der "Despoliatisierung", also zuzujagen mit der "Enthauptstadtierung", indem er bemerkte, es sage ja gar kein Hindernis vor, die Reichshauptstadt nach Potsdam oder Kassel zu verlegen. Nun kommen die preußischen Konservativen, die sich zwar während der Parlamentszeit hier ganz gut zu unterhalten pflegten, aber in der Völkerung Berlins niemandem den Vortritt lassen, und verlangen in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses nichts mehr und nichts weniger, als daß Berlin für die großen Vorteile, die es durch die Errichtung staatlicher Gebäude in seinem Weichbild ohne Gegenwert erhalten, zu besonderen Abgaben an die Staatsskasse herangezogen werde. Die Regierungsvertreter nahmen diese liebenswürdige "Unregung" sehr verständnisinnig entgegen und erklärten, es schwelten bereits zwischen den beteiligten Kreisen Erwägungen über die Heranziehung Berlins zu erhöhten Abgaben. Mit vollem Rechte wenden sich bereits einzelne Berliner Blätter gegen diesen merkwürdigen Plan, der wohl ohne Beispiel dastehen dürfte. Sie rechnen vor, wie teuer Berlin bereits die Ehre, Reichshauptstadt zu sein, bezahlen muss. Zutreffend haben sie hervor, daß der Hof, dessen zahlreiche Angehörige bis zu den letzten Beamten hinab, das diplomatische Korps mit dessen Angestellten, die vielen Offiziere, Staats- und Reichsbeamten entweder gar keine oder nur die halben Kommunalsteuern entrichten und dennoch alle Vorteile kostspieliger kommunaler Einrichtungen, insbesondere auch der öffentlichen Schulen, genießen. Sie betonen, daß die Stadt nicht weniger als 1,25 Ml. für den Kopf der Bevölkerung zur Unterhaltung der Königlichen Polizei entrichtet, die in mancher Richtung Central-Polizeibehörde für das ganze Reich ist und auf deren Verwaltung der Stadt nicht der geringste Einfluß zusteht; daß die Stadt über ihre Straßen und Plätze, ja nicht einmal über die Straßennamen zu verfügen hat; daß endlich Berlin allein mit seinen nahezu zwei Millionen Einwohnern den höchsten Teil aller direkten preußischen Staatssteuern aufbringt. Und da will man der Stadt die Vorteile vorhalten, die ihr aus

Mündliche Bekanntmachungen.

Aus der von dem vormaligen Stadt-Chirurgus Johann Michael Elz im Jahre 1820 lehrlivillig errichteten Stiftung ist vom städtischen Stiftsamt ein Stipendium in Höhe von 160 Mark jährlich für einen Chirurgie Studierenden der Universität Leipzig anderweit zu vergeben. Bewerbungsgezüche sind bis zum 21. März Vandhausstraße 7, III., einzureichen. —

Die aus Berlin gefeierte Beerdigung und die Stadtgemarken, die die Inschrift „Beamter der Königlichen Polizei-Direktion 528“ trägt, ist verloren gegangen. Liebhaber erhält von der Königl. Polizeidirektion eine angemessene Belohnung.

Zageßgeschiſte.

Deutsches Reich. Das Linienkäffchen „Kaiser Wilhelm II.“ mit dem Kaiser an Bord, ist nebst den Begleitkäffchen „Klöbe“ und „Steipner“ um $\frac{6}{7}$ über unter den Salutkäffchen der Strandbatterie vor Helgoland eingetragen.

Bei der Befreiigung der Matrosenstrukturen hat der Kaiser in Wilhelmshaven in seiner Ansprache an die Reverbiedigten zunächst auf die von ihnen nunmehr übernommenen Verpflichtungen hingewiesen. Er erwarte von ihnen, daß sie mit Leib und Leben für die Flagge, und wenn sie auch nur noch aus einem Zehen bestehen sollte, eintreten, damit sie bereitst, wenn bei der Außerdienststellung Flagge und Wimpel niedergeholt würden, sich vor ihrem Gewissen sorgen könnten: „Du bist Deiner Eide treu geblieben und hast die Flagge rein, makellos und in Ehren gehalten bis zum letzten Augenblick.“ Der Kaiser deutete dabei auf manches nachahmenswerte Beispiel in der Geschichte der Marine, auf die alten Hanseaten und ihren Wahlspruch beim Hissen der Flagge, auf den alten „Ulf“ und den „Panther“ hin. Er erwarte, daß sie,

Der Käie i überreichte in Wilhelmshaven nach der Rektorenvereidigung dem evangelischen und dem katholischen Matineefarier eine Kopie seines Schreibens an den Admiral Hollmann über Babel und Bibel.

Die Urheberrechtsansprüche des kaiserlichen "Blaue-Bibelblattes" wird von der sozialdemokratischen "Münchener Post" dem Kaiser abgeprochen. Das Münchener Organ berichtet, daß der Kaiser mehrere hervorragende Theologen aufforderte, ihm eine zu veröffentlichte Aenderung zu entwerfen. Von zwei Elaboraten habe er das eine gewählt, aber einige Aenderungen vorgenommen. Das Blatt berichtet darüber folgendes: Zunächst fügte der Kaiser den Personen, in denen sich "Gott offenbart", die Namen Hammurabi, Karl der Große und Wilhelm der Große bei. Die zweite kaiserliche Aenderung ist die Unterstreichung eines Wortes. Es wird in dem Brief von Gott gesagt: "Wir Menschen brauchen, um ihn zu lehren, eine Form, zumal für unsere Kinder." Das Wort "Form" ist nun besonders hervorgehoben worden. Die dritte Aenderung soll in folgendem bestehen: Einer der Schlusssätze hätte gelautet: "Es wird auch dadurch viel vom Nimbus des auserwählten Volkes verloren gehen", während heute zu lesen ist: "Das schadet nichts, auch wenn dadurch viel vom Nimbus des auserwählten Volkes verloren geht."

× In Sachen einer Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung für Privatangestellte ist den Vertretern von 18 Privatangestellten-Verbanden im Reichsamt des Innern die Auskunft zu teil geworden, daß die Regierung der Sache sympathisch gegenüberstehen, zunächst aber von den Verbänden wünsche:
1. Eine Neuherstellung darüber, wer als Privatbeamter anzusehen sei,
2. darüber, wie man sich die Auseinandersetzung mit der schon bestehenden Invalidenversicherung denke, der schon zahlreiche Beamte angehören.
× Holland. Die Prüfung der drei mit dem Ausstand der

Holland. Die Prüfung der drei mit dem Ausstand der Eisenbahnen gestellten zusammenhängenden Regierungsverlagen in den Büros des Zweiten Kammer hat ergeben, daß die liberale Minderheit gleich der Mehrheit die bisher von der Regierung getroffenen Maßnahmen billigt, daß sie aber, in der Meinung, die vorgeschlagene Enquete werde zur Wiederherstellung

und Sicherung der Ordnung genügen, sich einem Ausstandsverbot widerzehzen werde. Die Mehrheit des Hauses dachte dagegen, wie verlautet, geneigt sein, falls sich kein anderes Mittel bietet, alle Vorlagen der Regierung unverändert anzunehmen. Der geplanten Errichtung einer Eisenbahnbrigade wurde, namentlich mit Rücksicht auf den internationalen Verkehr, allgemein zugesagt.

» Amerika. Der Kongress bat sich zu Washington versammelt. Das Repräsentantenhaus nahm in der Schlussfassung den Bericht der gemeinsamen Konferenz beider Häuser über die Marinevorlage an, welche Johann Präsident Roosevelt noch vor der Vergattung unterzeichnete. Das Gesetz bewilligt die Mittel für den Bau von drei Schlachtschiffen zu 16 000 Tons und drei Schlachtkreuzern zu 13 000 Tons Gehalt. Indesfern sind keine Mittel für den Bau von Kreuzern, wie ursprünglich von beiden Häusern geplant war, vorgesehen. Für Munitionbeschaffung, namentlich zu Schießübungen, sind 1½ Millionen Dollars ausgeworben, darunter ein Betrag von 120 000 Doll. zu Preisen für Scheibenbeschleien. Die Vorlage betr. eine weitere Herabsetzung der Zölle auf Erzeugnisse der Philippinen ist nicht mehr zur Verabschiedung vorgestellt.

» Afrika. Der Spezialkorrespondent des „Heraldo“ in Tessaloniki meldet, daß die Truppen des Sultans nach einem heftigen Kampfe gezwungen worden seien, sich zurückzuziehen. Ihre Verluste betragen etwa 50 Tote und 100 Verwundete. Die Aufständischen hätten die Offensive ergriffen. Gleichzeitig wird von anderer Seite gemeldet: Der Kriegsminister Menebhi hat die Wohnsiedlung des Genadischastammes zerstört und die Einwohner getötet. Ferner hat er die Stadt Alu Medina niedergebrannt, aus der nur 40 Menschen entflohen sind. Der Kubulenstamm der

der Errichtung staatlicher Gebäude erwachsen, die doch nicht etwa zur Verzögerung Berlins aufgeführt werden, sondern weil sie einem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen! Der Gedanke ist so eitel, daß wir an jene Extrasteuer nur glauben würden, wenn sie wirklich eingeführt werden sollte. Die Regierung und die Parteien dürften es sich doch wohl noch überlegen, ob sie mitten im Kriebe die Reichshauptstadt mit einer Kriegskontribution beladen sollten!

Daß Berlin auch ohne eine Extrasteuern hinlänglich belastet ist, lehrt ein Blick in den soeben bekannt gewordenen Etat der Stadt Berlin für 1903, der mit 215½ Millionen Mark abschließt, also mit einer größeren Summe, als von Preußen, Bayern und Sachsen abgelehnt, die Etats der anderen deutschen Einzelstaaten. Fast 20 Millionen gibt die Stadt für den Unterricht aus, abzüglich der Einnahmen aus den Schulgeltern der höheren Lehranstalten. Davon kommen auf die Volksschulen allein 15,6 Millionen. Nicht viel geringer ist die Armenlast, die auf 18½ Millionen veranschlagt ist. Die Polizei und das Feuerlöschwesen erfordern neben einem Beitrage von rund einer Million den die Berliner Feuerpolizeikasse leistet, den ansehnlichen Betrag von 6,8 Millionen. Für die Reinigung und Beseitigung der Straßen werden fast 5 Millionen Mark aufgewendet. Das sind doch wahrlich stattliche Summen, die hinlänglich beweisen, daß Berlin den Satz „noblesse oblige“ beherzigt und sich die Ehre, deutsche Reichshauptstadt zu sein, ein ansehnliches Stück Geld kosten läßt. Dafür hat die Berliner Bürgerschaft neben der Staatseinkommensteuer in gleicher Höhe an die Stadt eine Einkommensteuer von 31 Millionen zu entrichten, außerdem eine Gewerbesteuer von 8 Millionen und eine Grundsteuer von rund 23 Millionen Mark. Angegesichts solcher Leistungen und Kosten sollte man doch wirklich nicht an die Einführung einer „Extrasteuern“ denken, zumal sich auch die Unleidesschuld Berlins langsam, aber sicher erhöht und im letzten Jahre von 303 auf 325 Millionen gestiegen ist. Freilich steht ihr ein aktives Vermögen der Stadt von weit über 298 Millionen und ein Stiftungsvermögen von über 35 Millionen gegenüber, wozu dann noch die überaus wertvollen und meist mit gutem Nutzen arbeitenden städtischen Werke, Gas-, Kanalisations- und Wasserwerke, Markthallen, Viehmarkt und Schlachthof hinzukommen. Berlin befindet sich also immerhin noch in sehr guten finanziellen Verhältnissen. Aber auch das kann kein genügender Grund sein, die Stadt mit einer Extrasteuern zu strafen.